

Einführung in den Bericht des *Vincenzo Maria Murchio*

Vor den Synoden von Diamper (1599) und Angamaly (1603) hatten die indische Thomas-Kirche in Malabar und die von Portugal nach Indien importierte römisch-katholische Kirche in Goa voneinander unabhängig existiert. Danach standen die indischen Thomas-Christen unter der Führung eines römisch-katholischen Klerus, der die kolonialen Interessen der Portugiesen in Indien mindestens ebenso im Auge hatte, wie die Rechtgläubigkeit des Kirchenvolkes. Wiewohl Rom selbst diese Übernahme der Thomas-Christen nie offiziell anerkannte, instituierte Papst Paul V. dennoch 1605 ein römisch-katholisches Erzbistum in Cranganore und gab damit den Thomas-Christen einen lateinischen Oberhirten. Als erster bekleidete dieses Amt der Jesuit Francisco Roz, der auf der Synode von Angamaly den größten Teil der syrischen Kirchenliteratur der Inder als nestorianisch verdammt und schließlich vernichtet hatte. Kurz darauf in Rom vorgebrachte Proteste der Thomas-Christen brachten zwar kleine Erfolge, bewirkten aber keine grundlegende Veränderung. Zu wichtig ist für Portugal die dauerhafte Einnistung in die gewachsenen Strukturen der begehrten Malabarküste. Erst vierzig Jahre später schöpft der indische Widerstand neue Kraft aus der einsetzenden Schwächung der portugiesischen Kolonialherren durch nachdrängende Konkurrenten aus Europa. 1641 erobern die Niederländer die Handelsmetropole Malakka. Im selben Jahr wird der Jesuit Francisco Mendes Garcia dritter Erzbischof von Cranganore. Der Philosoph und Sanskrit-Gelehrte Garcia wäre in anderen Zeiten durchaus prädestiniert gewesen, eine Entspannung der Lage herbeizuführen, doch in der Auseinandersetzung mit seinem Gegenspieler, dem charismatischen indischen Erzdiakon Thomas Pakalomattam, entwickelt sich der neue Erzbischof zum vorzüglichen Feindbild der Thomas-Christen. 1652 setzt Thomas Pakalomattam einen ersten kühnen Schritt. Der Erzdiakon wendet sich an die syrischen und koptischen Patriarchen der alten Welt mit der Bitte, ein legitimes Oberhaupt für seine Kirche nach Indien zu entsenden. Der Erzdiakon hat Erfolg, doch wird der ehemalige Patriarch von Damaskus Ahatallah in Mailapur von den Portugiesen gefangen genommen,

nach Goa verschleppt und dort als Ketzer verbrannt. Von der Ungeheuerlichkeit dieser Tat erschüttert erheben sich die Thomas-Christen 1653 unter der Führung ihres Erzdiakons und befreien sich mit dem ‚Schwur vom Schiefen Kreuz‘ in Mattancherry bei Cochin von der Herrschaft des Erzbischofs Garcia und des portugiesischen Klerus. Da diese Rebellion, der sich nahezu die Gesamtheit der indischen Christen anschließt, gleichzeitig auch ein Schisma mit Rom zu Folge hat, entscheidet sich Papst Alexander VII. zu einem nachdrücklichen Vermittlungsversuch. Der Pontifex wählt für diese Aufgabe den in Indien noch nicht kompromittierten Orden der unbeschuhten Karmeliten. Unter der Leitung der Patres Giacinto di San Vincenzo und Giuseppe Sebastiani reiste 1656 eine Delegation von Karmeliten nach Malabar. Einer von ihnen war der Lombarde Pater Vincenzo Maria Murchio di Santa Caterina da Siena. Sebastianis Delegation blieb bis 1663 in Malabar. Als sie Indien wieder verließ, hatten sich zwei Drittel der Thomas-Christen den Karmeliten gebeugt und waren unter der Führung eines einheimischen apostolischen Vikars in die Union mit Rom zurückgekehrt.¹ Das verbleibende Drittel ging unter der Führung des Thomas Pakalomattam eigene Wege. Das Patronat der Karmeliten über die mit Rom unierten Thomas-Christen sollte bis 1887 währen.

Der hier edierte Bericht des Vincenzo Maria Murchio über die Vorgeschichte des ‚Schwures vom Schiefen Kreuz‘ und die folgende Tätigkeit der römischen Delegation zwischen 1656 und 1663 stellt nur einen Teil des Werkes dar, das der lombardische Karmelit 1672 in Rom veröffentlichte. Sein *Viaggio all’Indie Orientali* ist das vielleicht umfassendste Indienbuch der frühen Neuzeit. Mit enzyklopädischem Anspruch und romanhaftem Esprit beschreibt Vincenzo Kultur, Religion, Fauna und Flora Südindiens. Seine an klassischen Vorbildern geschulte Prosa erzeugt einen lebendigen, doch kunstvollen Text, der sich niemals in barocke Schwülstigkeit verliert. Besonderes Interesse verdient Vincenzos Darstellung des Hinduismus. Der betagte Erzbischof von Cranganore hatte im Laufe von fünf Jahrzehnten viele brahmanische Schriften ins Portugiesische übersetzt und stellte diese nun

¹ Eine ausführliche Darstellung der Krise vor und nach dem ‚Schwur vom Schiefen Kreuz‘ (*Kunan Kurishu*) bei J. Thekedathu.

dem interessierten Karmeliten zur Verfügung. Vincenzo verbrachte Monate mit der Lektüre dieser Schriften und widmete deren Besprechung und Kritik das ganze dritte Buch seines Reiseberichts. Neben dem Hauptthema Indien fasziniert auch die spannende Schilderung der Hinreise über Sizilien, Malta, Tripolis, Aleppo, Edessa, Bagdad, Basrah und Hormuz im ersten Buch. Dem aufgeschlossenen Karmeliten gelingt hier eine ausführliche Kulturgeschichte des Osmanischen Reichs und der islamischen Welt.

Der eigentliche Bericht über die Thomas-Christen der Malabarküste bildet das zweite Buch des *Viaggio all'Indie Orientali*. Bevor Vincenzo zu der Darstellung der Ereignisse seiner Zeit gelangt, bietet er eine Geschichte der Thomas-Christen, die mit den Missionsreisen des Apostels beginnt. In seiner Erzählung überlagert Vincenzo die indische Thomas-Tradition, die weitgehend den Daten der apokryphen Thomas-Akten² entspricht, mit dem erst nach 1500 entstandenen Thomas-Bild der Portugiesen. Diese hatten den Indien-Apostel längst für sich vereinnahmt und zum Archegeten einer globalen christlichen Expansion stilisiert. Vincenzo, der sonst als verlässlicher Übermittler indischer Geschichtstradition und nüchterner Beobachter der fremden Welt gelten darf, referiert im ersten Kapitel ein kühnes Geschichtskonstrukt, das im portugiesischen *Estado da Índia* nicht als Sage, sondern als ernsthaft erwogene Theorie gepflegt wurde: „... man weiß mit Sicherheit, daß er [Thomas] nach Germanien ging, um zu predigen, und sogar bis Brasilien kam, wie Pater Manuel da Nóbrega³ berichtet, und nach Äthiopien, von wo er sich, nachdem er das Licht des Evangeliums nach Asien, Europa, Amerika und Afrika gebracht hatte, über das Rote Meer wieder nach Indien einschiffte.“

In seiner Beurteilung der vorgefundenen Thomas-Kirche Indiens zeigt Vincenzo eine grundsätzlich positive Einstellung. In Vermischung des auf der Unterscheidung von Hautfarben basierenden indischen Kastendenkens mit dem mitgebrachten Glauben an die Überlegenheit abendländischer Kultur wertet Vincenzo zu Beginn seines fünften Kapitels den offensichtlichen politisch-sozi-

² s. Einleitung, Anm. 11.

³ s. Kommentar, Anm. 8.

alen Erfolg der christlichen Gemeinden in Malabar als Beweis für die zivilisatorische Kraft des Christentums: „Die Thomas-Christen zeichnen sich unter den Malabaren durch ihre guten Eigenschaften, ihre Vernunft und ihren Wohlstand aus. Es scheint, daß der Glaube ihre Anlagen, ihren Verstand und ihre Sitten vervollkommnet. Sie sind zumeist hochgewachsen und wohl proportioniert, weshalb man sie ohne weitere Hinweise auf den ersten Blick von den Heiden unterscheiden kann. Auch sind sie keinesfalls schwarz, sondern von dunkler Hautfarbe, wiewohl um einige Grade heller als die Ungläubigen.“

Zum gegen die Thomas-Christen erhobenen Vorwurf der nestorianischen Häresie nimmt Vincenzo einen diplomatischen Standpunkt ein, der es ermöglicht, die Ehre der Inder zu retten, ohne jene ihrer portugiesischen Ankläger zu verletzen. Im dritten Kapitel konzidiert er den Thomas-Christen eine Jahrhunderte währende Geschichte der Rechtgläubigkeit, die erst durch die von außen, aus dem syrischen Patriarchensitz eingeschleppte Irrlehre verfälscht worden sei: „Diese guten Anfänge währten so lange, bis die allgemeine Infektion des Orients, die der unglückliche Nestorios und seine Anhänger gesät hatten, zunächst den oben erwähnten Patriarchensitz befiel und dann auch die von ihm abhängigen Kirchen durch die Pest der Ketzerei zerstörte.“

Die von den Thomas-Christen proklamierte und durch deren apostolischen Ursprung legitimierte Eigenständigkeit sowie das daraus abgeleitete Recht, anders sein zu dürfen, bestreitet Vincenzo zwar prinzipiell, scheut sich jedoch nie, auch jene Argumente, die gegen den offiziellen Standpunkt der Karmeliten sprechen könnten, zu nennen (Kapitel 3): „... da sie in den letzten Jahrhunderten, in denen sie von Missionaren und Portugiesen auf ihren gefährdeten Zustand hingewiesen worden waren, immer wieder die haltlose Behauptung aufstellten, daß der Glaube des Heiligen Thomas ein anderer sei als der des Heiligen Petrus.“

Besondere Beachtung verdienen die direkten Reden, die Vincenzo den Vertretern der thomas-christlichen Unabhängigkeitsbewegung in den Mund legt. Diese geraten oft in überraschender Weise zu überzeugenden Rechtfertigungen des indischen Standpunkts und hätten ihrem Autor durchaus die Aufmerksamkeit der Inquisition einbringen können, hätte dieser nicht darauf geachtet, jeder dieser Reden eine eilfertige Versicherung seiner Mißbilli-

gung derselben folgen zu lassen. Ein für sich sprechendes Beispiel für diese Vorgehensweise Vincenzos ist die Rede des indischen Priesters Ititomé, einer sonst durchaus negativ dargestellten Figur,⁴ in Kapitel 16: „So viele Jahrhunderte lang haben wir uns selbst regiert, und jetzt sollen wir ohne ihre [der Portugiesen] Leitung nicht existieren können? Die Union die man zur Zeit des Aleixo de Menezes⁵ schloß, war eher erzwungen als freiwillig. Man weiß doch, wie sehr sich die Unseren gewehrt hatten. Wenn wir uns heute endlich davon befreit wiederfinden, zu welchem Zweck sollten wir uns da wieder in Knechtschaft begeben? Welches Privileg stellt die Lateinische Kirche über die Syrische, wo doch die Syrische noch vor der Lateinischen entstand? Im Orient gibt es so viele Kirchen desselben Ritus, die nicht in Abhängigkeit stehen, und wir sollen unterworfen werden? Diese Patres [die Karmeliten] tadeln die Weihe unseres Metran (so nennen sie den Erzbischof) als unrechtmäßig, weil einfache Priester ob ihres niedrigeren Ranges keinen Bischof einsetzen könnten. Wie können dann aber die Kardinäle den Papst wählen, der sie an Würde und Jurisdiktion übertrifft? Und wenn ihre Amtsgewalt bestand hat, warum soll dann nicht auch unsere Geltung haben? Sie verurteilen den Beschluß, mit dem wir den Erzbischof von Cranganore abgesetzt haben, als Dreistigkeit. Und wie oft haben sie selbst die Päpste ihres Amtes enthoben und andere an deren Stelle eingesetzt? Sie können kein Argument gegen uns anführen, das nicht zuerst ihre eigenen Handlungen belastet. Warum also neuen Verhandlungen zur Wiedervereinigung zustimmen oder über die Veränderung dessen verhandeln, was aus so gutem Grunde entstanden ist? Diese Form der Kirchenleitung ist für uns die in höchstem Maß gesetzestreue, die uns von unserem Apostel hinterlassen wurde, nach der sich unseren Altvorderen richteten. Und wenn ihr nach Kirchendienern von besserer Bildung verlangt, so hat man doch schon nach Babylonien geschickt, um echte Syrer zu berufen, die unseren Ritus haben.“

⁴ Der Kassanar (Priester) Ititomé ist ein enger Freund des Erzdiakons Thomas Pakalomattam und wird von Vincenzo in narrativen Passagen durchwegs als verbissener, ja hinterhältiger Häretiker stilisiert. Er fungiert im Text gewissermaßen als die dunkle Seite des Erzdiakons.

⁵ s. Kommentar, Anm. 70.

Dieser Rede folgt die Anmerkung: „Mit diesen und ähnlichen Schmähungen machte er nicht wenig Eindruck auf die Stimmung vieler, die teils Laien waren, teils Freunde ihrer Freiheiten und machtgerig.“ Trotz dieses pflichtgemäßen Nachsatzes fällt es schwer sich des Eindrucks zu entziehen, daß der Autor, der die obige Rede nach eigenem Gutdünken frei formulierte, der thomaschristlichen Unabhängigkeitsbewegung nicht eine gewisse Sympathie, jedenfalls aber Respekt entgegenbrachte. Die Spannung zwischen dargestellter Empörung über die Beharrlichkeit des Erzdiakons Pakalomattam und seiner Anhänger einerseits und der verständnisvollen Gestaltung der den vermeintlichen Häretikern in den Mund gelegten Reden andererseits bleibt eine interpretatorische Herausforderung.

Der im folgenden edierte italienische Text transkribiert alle für die Geschichte der Thomas-Christen und der Karmeliten-Delegation relevanten Passagen aus dem zweiten Buch der Erstausgabe des 1672 in Rom erschienenen *Viaggio all' Indie Orientali* von Pater Vincenzo Maria Murchio (*Sammlung Woldan R-III: AS 70*). Die wenigen Druckfehler wurden korrigiert. Modernisiert wurden Akzentsetzung, Apostrophierung, archaische Trennschreibung (z.B. ‚su la‘ statt ‚sulla‘) und damit verbundene Raddoppiamenti sowie die obsoletere Schreibung von modernem initialem ‚u‘ als ‚v‘ und intervokalischem ‚v‘ als ‚u‘ bzw. finalem ‚ii‘ als ‚ij‘ wie auch die heute mißverständliche Schreibung des dativischen Personalpronomens ‚gli‘ als ‚li‘ bzw. des akkusativischen ‚li‘ als ‚gl‘. Die ohnedies nur seltenen Abkürzungen wurden aufgelöst, die Interpunktion wurde nur dort aktualisiert, wo das Verständnis des modernen Lesers gestört würde. Ansonsten wurden die historische Orthographie, die Groß- und Kleinschreibung sowie die Absatzeinteilung der römischen Edition von 1672 beibehalten. Zur Vermeidung eines anachronistischen Modernismus in der Übersetzung wurden Eigennamen und besonders Toponyme soweit möglich mit ihren im Deutschen eingeführten Formen wiedergegeben. Wo solche nicht zur Verfügung standen oder die Identifikation eines Eigennamens unsicher blieb, zeigt die deutsche Übersetzung die kursiv gedruckte Vorlageform.